

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 10. Oktober d. J. dem Hofschauspieler Bernh. Baumeyer, in neuerlicher Anerkennung seines vieljährigen und hervorragenden künstlerischen Wirkens am k. k. Hofburgtheater, das Komturkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ackerbauminister hat den Inspektor für agrarische Operationen, Oberforstkommisär Wilhelm Putik in Laibach zum Forstrate ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 17. Oktober 1907 (Nr. 240) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 10284 „L'Indipendente“ vom 8. Oktober 1907.
- Nr. 41 „Deutsche Volkswehr“ vom 12. Oktober 1907.
- Nr. 20 „Bocian“ vom 15. Oktober 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Der Ausgleich.

Die Ausgleichsvorlagen, welche die Regierung im Abgeordnetenhaus eingebracht hat, erfahren in den meisten Wiener Blättern eine günstige Beurteilung.

Die „Neue Freie Presse“ faßt den Gesamteindruck des Ausgleichs wie folgt zusammen: Erhaltung der Zolleinheit im neuen Gewande, Ordnung vieler Streitfragen, die seit Jahrzehnten fortgeschleppt wurden, staatsfinanzielle Vorteile und der große Fortschritt in der Kreditpolitik, der uns gestattet, in günstigen Zeitverhältnissen, den Zinsfuß des ungarischen Rentenblocks herabzusetzen. Von höchster Bedeutung sei jedoch das Aufpflanzen der Währungsfrage vor der Bankfrage, wodurch Ungarn genötigt sein werde, selbst darauf zu drängen, daß seine künftigen Geldverhältnisse klar und von jedem schädlichen Zweifel befreit werden. Der

Beck-Wekerlesche Ausgleich ist ein praktisches Werk, das nach menschlicher Voraussicht den Weg zur Gesetzsammlung finden wird. Mit Recht.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, das sei allerdings richtig, daß von österreichischer Seite Opfer gebracht wurden. Aber sie werden durch wichtige Opfer aufgewogen, die die andere Reichshälfte zu bringen genötigt war. Die Hauptsache ist, daß Österreich-Ungarn unverfehrt vor Europa dasteht. Dies sei das größte Verdienst der Unterhändler. Deshalb sollte man an den Details des Ausgleichs nicht viel herumrörgeln, am allerwenigsten aber den Ausgleich zum Faustpfand für die Erfüllung irgendwelcher Separativwünsche erniedrigen.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß beide Staaten der Monarchie Grund haben, mit dem Ausgleich zufrieden zu sein. Deshalb dürfe man wohl hoffen, daß er in beiden Parlamenten in Bälde Gesetzeskraft erlangen wird. Die Stellung der Monarchie in Europa ist, wie Freiherr von Beck hervorgehoben hat, aufs innigste mit diesem Werk verknüpft. In Österreich-Ungarn wünscht man den Abschluß der „Ausgleichs-Odysee“.

Die „Zeit“ weist darauf hin, daß Österreich an Stelle der labilen Reziprozität des Paragraphen 14 gesetzliche Stabilität erlangen habe. Benützen wir die bevorstehenden zehn Jahre des Friedens zur inneren Erstarfung, dann werden wir, wenn der Friede zu Ende geht, Ungarn noch besser gerüstet gegenüberstehen als in vergangener Zeit.

Die „Österreichische Volkszeitung“ hebt als besonderen Vorzug der Ausgleichsvorlagen hervor, daß sie alle jene Fragen, die im Verlaufe der zehnjährigen Vertragsdauer in Betracht kommen können, der vollen Lösung zuführen. Das Abgeordnetenhaus werde der die Zukunft des Reiches in ihren wesentlichen Bedingungen berührenden Bedeutung des Ausgleichs hoffentlich voll Rechnung tragen. Auf keinen Fall aber dürfe er von der

Stellung der Regierung zu Parteiwünschen abhängig gemacht werden.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erklärt, der Ausgleich festige und erneuere die Stellung der Monarchie in Europa. Wir sind, wenn dieser Ausgleich beschlossen wird, ein geordnetes Ganzes. Auf dem Wege zum modernen, zum Zukunftsstaate im besten und friedlichsten Sinne des Wortes ist ein hochbedeutsamer, ein entscheidender Schritt gemacht worden.

Das „Neue Wiener Journal“ konstatiert, daß der Ausgleich Österreich genügende Vorteile biete, um ihm hier völlige Existenzberechtigung zu verschaffen. Jede Partei, jede politische und ökonomische Richtung werde darin irgend eine zweckmäßige Verbesserung zu finden vermögen. Wie immer man den Ausgleich vom österreichischen Standpunkte betrachtet, so werde man finden, daß in ihm das Sein — der reelle Wert — den Schein der staatsrechtlichen Konstruktion bedeutend überragt.

Die „Reichspost“ findet, daß dieser Ausgleich für die Kossuthpartei so armselig wie nur möglich aussieht, wenn er auch deshalb noch immer nicht gut und einwandfrei für uns sei. Der empfindlichste Mangel in den Erklärungen des Ministerpräsidenten ruht darin, daß dieser öffentlich keine Silbe gegen die Beforgnis sprach, es könne dieser Ausgleich der Kossuthpartei mit neuen Zugeständnissen in den militärischen Fragen abgekauft werden. Dieses schwere Bedenken ruht wie ein Alp auf allen Gemütern.

Das „Vaterland“ sieht die große Errungenschaft darin, daß die separatistische Unabhängigkeitspartei sich trotz aller bisherigen Programme dem bisherigen staatsrechtlichen status quo möglichst nähert und nähern muß. Man war auf beiden Seiten ehrlich bemüht, die Gemeinsamkeit unter anderen Formen, aber vielleicht längeren Frieden versprechend, aufrechtzuerhalten und sicherzustellen.

Feuilleton.

Bech.

Humoreske von Karoline Gichler-Häusser.

(Schluß.)

Schnipferl war am Verzweifeln! Hatte er dafür Ströme von Angstschweiß vergossen, seine Knochen malträtirt, daß er stellenweise weder sitzen noch liegen konnte, seinen äußeren Menschen in das fiescheste Sportsgigerl der Welt verwandelt, um schüchtern auf den Spuren Resis und eines anderen zu radeln? So blöd! Ein Mann wie Schnipferl! Es mußte ein Mittel geben, den Berhakten auszustechen, und Schnipferl verlor Schlaf und Appetit über der geistigen Anstrengung, dieses Mittel zu finden.

Endlich! Heureka! Das mußte wirken, wenn Fräulein Resi nicht aus der Art geschlagen war, und so sah sie eigentlich nicht aus; Konfektionseusen pflegen keine Millionärstöchter zu sein, und wenn sie trotzdem prächtiger gekleidet sind als die Lilien auf dem Felde, dann — Schnipferl stöhnte! Aber süßer Hoffnungen voll ging er ans Werk, und am nächsten Morgen erschien bei der freudig überraschten Huldin der Ausgeher von Lebel und Scharf mit einer prächtigen Swift-Maschine und einem Brief. In diesem Briefe bat Schnipferl „gehorsamst“, die „Kleinigkeit“ als Zeichen seiner tiefsten Verehrung gütigst annehmen und ihm nur den Vorzug gewähren zu wollen, bei der ersten Ausfahrt ihr Begleiter sein zu dürfen.

Fräulein Resi, das praktische Kind ihrer Zeit, warf nur einen flüchtigen Blick auf den herrlichen Rosenstrauß an der Lenkstange, beichtigte aber mit

Sachkenntnis die elegant ausgestattete Maschine, die reizende Azetylenlampe und brach beim Anblick des Freilaufes mit Rücktrittselgenbremse in lauten Jubel und die Worte aus: „Sapperment, die kostet mindestens fünfhundert Mark!“

Mit wendender Post erhielt Schnipferl ein zierliches Kärtchen, das ihn mit Seligkeit erfüllte; Resi schrieb:

„Sie sind ein Cavalier, und einen Cavalier darf man nicht beleidigen; darum nehme ich das Rad mit Vergnügen an, denn ich bin eine Dame und weiß, was sich schickt. Aus diesem Grunde erwartet Sie morgen um 8 Uhr an der Stadtbrücke Ihre

Resi Meier.

„Ihre“ Resi Meier! „Ihre“! Dieses süße, hingebungatmende Wörtchen fuhr Schnipferl in die Glieder, und ein Chimborasso kühner Hoffnungen baute sich gigantisch auf diesem vielsagenden Wörtchen auf.

Daß eine Nacht so lang sein kann! Zehnmal zwischen 9 Uhr und Mitternacht machte Schnipferl Licht, um sich stets an dem Anblick des magischen Wörtchens zu berauschen, bis er schließlich mit offenem Munde schnarchend in tiefen Schlaf sank.

Ein brenzlicher Geruch weckte ihn gegen Morgen aus süßen Träumen. Er pustete das schwelende Licht aus und sprang aus dem Bett. Fünf Uhr! Noch drei fürchterliche Stunden, die aber zur Verschönerung Schnipferls beinahe nicht ausreichten. Es schlug dreiviertel acht Uhr, als er den gelbeschuhnten Fuß auf das Pedal setzte, um sofort auf der anderen Seite wieder herunter zu fliegen. Er war nicht gerade abergläubisch; aber das war entschieden keine gute Vorbedeutung, und etwas bläßlich kam er endlich bei der Brücke an. Jen-seits derselben lehnte Fräulein Resi bereits gra-

ziös an ihrem neuen Rade und winkte neckisch mit dem Taschentüchlein.

Nun hieß es, die Brücke im Sturme nehmen! Sie war lang und schmal, das Geländer niedrig, das Wasser tief und reizend. Schon war die Mitte erreicht, als ein Todesjahred durch Schnipferls Gebeine fuhr — der Bräuwaßl trieb einen Stier daher, gerade auf Schnipferl zu.

„Nur weiter, weiter!“ rief Fräulein Resi ermunternd herüber. „Sie werden sich doch nicht fürchten?“

Aber Schnipferl gondelte mit seinem Rade bald nach rechts, bald nach links, die entsetzten Blicke starr auf den Bullen gerichtet, auf den er schnurstraks zuradelte.

„Absteigen, um Gott'swill'n und net rühr'n!“ schrie der Waßl und schlang das Leitseil dreimal um den Arm.

Käsebleich, an Umkehren nicht mehr denkend, sprang der kühne Sportsmann ab und verschanzte sich, an das Geländer gedrückt, hinter seiner Maschine.

Wichtig trottete der Stier daher, machte dicht vor dem Behikel Halt und heftete den glühenden Blick auf den unglückseligen Radler. Ein brüllender Ton, ein langsames Senken der Hörner — Schnipferls Antlitz verzerrte sich zu grinsemdem Lächeln, und in den schmelzendsten Tönen kam es von seinen bebenden Lippen: „Bist ein brav's Stierl — ein ganz brav's! Ich tu dir nix — nein, nein!! Sei nur gut, Schnackerl, gelt? Herzerl, Mauserl, Buzi — Bu—zi!“

Ob diese stammelnden Schmeichelworte des Stieres kampflüsterne Seele gerührt? Noch ein heiseres Brüllen, ein Seitwärtsdrehen des mächtigen Kopfes und ruhig trottete der Gewaltige weiter.

Das „Deutsche Volksblatt“ vermisst im Ausgleiche eine Verständigung in Sachen der Armee-frage. Die Erhöhung der ungarischen Quote hat ja für uns eigentlich nur dann den entsprechenden Wert, wenn wir dagegen gesichert sind, daß kein weiterer Schritt in der Richtung der Trennung der Armee unternommen wird.

Die „Deutsche Zeitung“ will noch kein fertiges Urteil über den Ausgleich fällen, meint aber, er sei bei weitem österreicher, als man nach den bisherigen Berichten hätte erwarten können. Mit ruhigem Gewissen könne behauptet werden, daß der Wert dieses Ausgleiches zu hoch steht, als daß er als Kompensationsware in einem nationalen Do ut des-Geschäft Verwendung finden könnte.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, es bleibe ein „herzlich magerer“ Ausgleich, der Österreich geboten wird, und man könne von ihm sagen, daß weniger die österreichischen Unterhändler schon nicht hätten heimbringen können und nicht heimbringen durften. Ob man meint, daß sie mehr hätten bringen können, wird darüber entscheiden, ob man den Ausgleich nehmen soll oder ihn schicken muß, von wo er gekommen ist.

Politische Uebersicht.

Saibach, 18. Oktober.

Die Delegationswahlen sollen in beiden Häusern des Reichsrates noch im Laufe dieses Monates vorgenommen werden. In den nächsten Tagen dürften die diesbezüglichen Ersuchsschreiben des Ministerpräsidenten einlangen.

Aus Budapest, 17. Oktober, wird gemeldet: Die Unabhängigkeitspartei hielt heute abend eine Konferenz ab, in welcher Handelsminister Kossuth in einstündiger Rede die Vorteile des Ausgleiches für Ungarn darlegte. Wie verlautet, ist das Gros der Mitglieder der Unabhängigkeitspartei nach wie vor gegen den Ausgleich. Einige Abgeordnete sollen sogar ganz offen erklärt haben, daß sie, wenn der Minister aus der Botierung des Ausgleiches eine Parteifrage mache, sofort aus der Partei austreten würden. Mit Rücksicht auf die unter den Parteimitgliedern herrschende Stimmung hat der Minister weder die Kabinetts- noch die Parteifrage gestellt.

In der am 16. d. M. abgehaltenen Konferenz der kroatischen Abgeordneten wurde mit Rücksicht darauf, daß die Partei über Auf-forderung der Mehrheitsparteien des Abgeordneten-hauses einzelne Mitglieder in die Ausschüsse des Hauses kandidierte, der Beschluß gefaßt, daß die in die Ausschüsse gewählten kroatischen Abgeordneten die Wahl nicht annehmen und den Prä-sidenten des Hauses hievon verständigen sollen.

Aus amtlicher serbischer Quelle wird berichtet: Gegenüber der Meldung einiger Wiener und Budapestener Blätter, daß der französische Kriegsminister von den zwanzig in die

französische Armee zu Studienzwecken entsendeten Offizieren vieren die Aufnahme verweigert habe, weshalb diese die Rückreise antraten, wird festge-stellt, daß sämtliche entsendeten Offiziere schon in die ihnen bestimmten Truppenteile der französischen Armee eingereiht sind, worüber die serbische Re-gierung vor einigen Tagen von maßgebender Seite telegraphisch benachrichtigt wurde.

Der finnische Senat hat vorgeschlagen, daß das im finnischen Landtage 1906 angenom-mene Gesetz über die Pressefreiheit gut-geheißen werde. Der Generalgouverneur erhob Einwendungen gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzentwurfes, besonders gegen solche, die Staats-geheimnisse betreffen, schlug aber vor, den Gesetz-entwurf gutzuheißen, der darauf nach Petersburg gesendet wurde, um von den betreffenden russischen Ministern geprüft zu werden. — Nach einer Mel-dung des „Aftonbladet“ aus Helsingfors sprach sich der Präsident des Ministerrates Stolypin in seinem Berichte an den Staatssekretär in allen Punkten, über die man seine Äußerung gewünscht hatte, gegen die Genehmigung des Gesetzes aus.

Der Kriegsekretär der Vereinigten Staaten von Amerika Taft hat das erste philippi-nische Parlament in Manilla eröffnet. In der Eröffnungsrede sagte er, er glaube nicht, daß die Philippinos für die Dauer wenigstens der gegenwärtigen Generation zur Selbstregierung ge-eignet seien. Aber die Angelegenheit liege gänzlich in den Händen des nordamerikanischen Kongresses. Sodann bestritt Taft mit Nachdruck, daß die Ver-einigten Staaten beabsichtigten, die Philippinen-Inseln zu verkaufen. Er habe unbedingtes Ver-trauen zu den Philippinos und glaube, daß sie die Notwendigkeit anerkennen, die Regierung der Ver-einigten Staaten zu unterstützen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Verschönerung der Kaiserin von China.) Kaiserin Tzu-Hsi von China verfügt über ein Arsenal an Verschönerungsmitteln, um das selbst die raffiniertesten Modedamen Europas und Amerikas sie beneiden würden. Vierundsiebzig Lenze hat sie schon kommen und gehen sehen, aber die Schmeichler erzählen ihr, daß man sie kaum für 25jährig halten könnte; selbst ihre Feinde müssen zugestehen, daß sie außerordentlich jung aussteht und den Eindruck einer rüstigen Fünfundvierzigerin macht. Ihre Schönheit freilich mag entschwindenen Zeiten ange-hören, damals, als sie mit ihrer hohen Gestalt, ihren großen, lebhaften Augen, dem vollen schwarzen Haar und der schönen Figur den Herrn des himmlischen Reiches be-rückte; aber noch heute ist sie eine stattliche Frau. Das kostet freilich auch Arbeit und Ausdauer genug; nicht we-niger als neun altadelige Kammerfrauen haben zur ein-zigen Lebensaufgabe die Verschönerung ihrer Herrin und mühen sich täglich, mit den köstlichsten und geheimnisvollsten Essenzen und Mixturen dem Gesicht der Kaiserin die

„herbstliche Schönheit entzündender Weiblichkeit“ zu verleihen. Die Herrscherin ist eine sehr strenge Kritikerin; wenn nach der Toilette der große Spiegel herbeigerollt wird, in dem die „Tochter des Himmels“ das Wert ihrer Hofdamen nach-prüft, legt sich die meist angstvolle Beklemmung auf die Seelen der Assistentinnen. Denn die Kritik der Kaiserin ist meist schlagend und treffend. Mit dem Spiegel wird ihr stets ein biegsamer Rohrstock überreicht, vor dem die Hof-damen aus guten Gründen den höchsten Respekt haben. Zwei-, oft dreimal wird die Verschönerungsarbeit wieder-holt, ehe die ästhetische Monarchin von ihrem Aussehen befriedigt ist. Gesänge und Lieder verkürzen ihr während dieser Stunden die Zeit. Auch in den Tagen der Krankheit wird diese Toilette streng eingehalten. Kürzlich erlitt sie einen Schlaganfall, aber auch in den schlimmsten Stunden finden die Minister nur eine gesund und rosig drein-schauende Frau, die weder Schmerz noch Freude, die weder Erregung noch Schwäche erleiden oder erröten machen können.

— (Eine vierzehnjährige Kinder-mörderin.) Aus München, 17. d., wird telegraphiert: Großes Aufsehen erregen hier die Morbtaten des vierzehn-jährigen Bauernmädchens Ida Schnell, die in letzter Zeit fünf Säuglinge, die ihrer Obhut anvertraut waren, getötet hat. Vor kurzer Zeit starb in einem Dorf bei München der einige Wochen alte Sohn des Bauern Pichler, mit dessen Wartung die Schnell betraut war. Es lagen zunächst keine Verdachtsgründe für einen gewalttätigen Tod des Kindes vor. Erst später fand man es auffällig, daß auch kurz vorher mehrere Säuglinge, die in der Obhut der Schnell gestanden waren, plötzlich gestorben sind, und die Leiche des Kindes wurde exhumiert. Die Obduktion ergab, daß der Tod durch Nabelstiche in die Schädelbede herbeigeführt worden war. Ida Schnell wurde verhaftet und gestand nach längerem Leugnen, noch vier andere Kinder auf gleiche Weise ermordet zu haben. Sie gab an, daß sie ihre grauenhaften Taten in einem Zustande sinnloser Wut über das anhaltende Weinen der Säuglinge vollführt habe. Unter den Opfern der vierzehnjährigen Mörderin befindet sich auch das Kind eines Münchener Kaufmannes. Behufs weiterer Untersuchung werden auch die Leichen der anderen getöteten Kinder exhumiert werden.

— (Die sieben mageren Jahre.) Eine von dem bekannten Ägyptologen Brugsch Bey kürzlich gemachte Entdeckung ist von großem Interesse. Es handelt sich um eine monumentale, aus dem 17. Jahrhundert v. Chr. stam-mende Inschrift, durch die nunmehr erwiesen wird, daß der Nil während eines Zeitraumes von sieben Jahren die für die Fruchtbarkeit des Bodens unerläßlichen Ueberschwem-mungen nicht zeitigte, infolgedessen Ägypten durch eine lange andauernde, schreckliche Hungersnot heimgesucht wurde. Bekannt ist 1700 v. Chr. das Datum des Beginnes der „sieben mageren Jahre“, die in der Bibel erwähnt und erörtert werden. Durch die erfolgte Entdeckung kann diese bekannte biblische Erzählung nunmehr als eine geschichtliche Tatsache betrachtet werden. Die Beschreibung des Versteigens des Nilstromes und der dadurch im Lande entstandenen langjährigen Hungersnot ist in einer Reihe von seltsamen Hieroglyphen verfaßt, die Brugsch Bey entziffern konnte.

Der Fall Basilijev.

Roman von Paul Oskar Höcker.

(95. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In fieberhafter Aufregung sagte er seinen beiden Begleitern, was er darüber wußte, verschwieg auch nicht, daß er sowohl als Martha den Russen selbst für diesen unheimlichen Eindringling gehalten hatte.

Es entstand ein langes Hin und Her, bis Dier-stätter sich endlich zufrieden gab. Während Grimm Brakes Bericht mit einem gewissen Triumphgefühl entgegenahm, sagte der Staatsanwalt achselzuckend:

„Gut. Also will ich Ihnen so weit entgegen-kommen, will zugeben, daß Spener in dieser ersten Nacht dem Willen Basilijevs gehorcht haben mag, so wunderbar es mir erscheinen will. Aber wollen Sie mich denn glauben machen, daß dieser unheimliche Russe seinem Medium an jenem zweiten Abende in der Hypnose befohlen hat, ihm selbst den Garauz zu machen, ihm selbst den Kopf vom Rumpfe zu trennen, mit jenem einzigen furchtbaren Streich?“

Man war schon müde und abgespant von den hitzigen Debatten. Den ganzen Tag über hatte man in dem engen Coupé gefessen, nur zu den Mahlzeiten den Speisewagen des Durchgangszuges aufgesucht. Seit Stunden herrschte tiefe Nacht draußen. Die flackernde Beleuchtung im Coupé, die die Lektüre der engbeschriebenen Bogen erschwerte, hatte die Augen der Reisenden ermüdet. Nach dem stürmischen Wort-gefecht war ein Stillstand eingetreten.

Die Männer hatten die Köpfe in den Polster zurückgelehnt, und ihre Blicke folgten von Zeit zu Zeit den links an dem endlich erreichten Genfer See aufblitzenden Lichterreihen, die das Gestade beglei-teten.

Eine lange Pause war der fast trostigen Frage Dierstätters gefolgt.

Der Kreisphysikus starrte wieder in die auf der Reisedecke vor ihm ausgebreiteten Manuskriptseiten, deren Zeilen ihm zu verschwinden schienen. Schließlich sagte er tief aufatmend:

„Wenn der Befehl des Russen, der sein willfähriges Medium zum Mörder machte, es nun auf das Leben eines anderen abgesehen hätte?“

„Auf das Leben eines anderen?“ fragten seine beiden Begleiter.

„Einer war dem Manne im Wege — einer, der zwischen ihm und dem Freunde, der zwischen ihm und der Geliebten stand!“ Grimm sah den ihm gegenüber-sitzenden Johannes Brake voll an. „Sie waren sein Feind, Herr Brake — sein Todfeind, den er aus dem Wege räumen wollte!“

Das Einsetzen der Bremse, das verstärkte Rütteln und Rattern und das Signal der Dampfpeife, das die Lokomotive gab, übertönte die Ausrufe der beiden Mitreisenden.

Man fuhr in die Bahnhofshalle ein — der Zug hielt — man war am Ziele.

Während der Wagen vom Bahnhof Cornavin aus den Weg über die Rhonebrücke und durch die leicht beschneiten Boulevards zu dem gartenreichen Arbehügel empor nahm, sprach der Staatsanwalt seinen beiden Reisegefährten ein paar dringende Winzche aus.

Danach sollte Johannes bei der Ankunft im Sa-natorium sich noch nicht zeigen, sondern sich so lange gedulden, bis man Martha vom Kranken isoliert und über die neuesten Vorgänge unterrichtet habe.

Trotzdem der Abend schon weit vorgerückt war, traf man in der Villa Montrepos aber eine ziemliche Unruhe an.

Dr. Mathieu war soeben von einem Kranken-besuch in der Dependance zurückgekehrt, und hatte erfahren, daß Fräulein Spener, der Schwester seines

Das leichenfahle Steinbild aber bekam plötz-lich Leben, und kaum war der Bulle außer Hör-weite, als Schnipferl wütend die Faust hinter dem „braven, dem ganz braven Stier!“ ballte und zähneknirschend murmelte: „Bestie — verdammte!“

Den Schweiß von der Stirne wischend, gab Schnipferl seiner Männlichkeit einen Stoß; wie ein Sieger nach gewonnener Schlacht sich stolz in die Brust werfend, bestieg er das Rad, um auf der anderen Seite wieder herunter zu purzeln. Fräu-lein Resi war verschwunden! Die Maschine in der Hand, stürmte er verzweifelt über die Brücke; um-sonst irrten seine Blicke suchend umher — Resi blieb verschwunden.

Mit einem kräftigen Fluch schmetterte der Ent-täuschte das unschuldige Rad an einem massiven Baumstamm; ein Krach und Schnipferls Glück und Ende als Sportsmann war besiegelt.

Am nächsten Morgen erhielt der Bedauerns-werte wieder ein zierliches Märchen, und darauf stand: „Indem das Rad sehr gut ist und Sie ein Kavaliere sind, muß ich Ihnen mitteilen, daß ich einen Beschützer brauche, dem kein Rindvieh ge-wachsen ist, indem man einem solchen sehr oft be-gegnet, wenn man eine Dame ist, was Sie nicht übel nehmen dürfen

Ihrer

Resi Meier.

Diesmal machte das kleine Wörtchen keinen Eindruck mehr auf Schnipferl — Resis Zauber war gebrochen. Von nun an wurde Schnipferl zum Rindvieh-, Rad- und Weiberverächter, und wenn er die schöne Schöne auf dem teuren Rad in rasch wechselnder Begleitung dahinsausen sah, murmelte er ingrinnig: „Bestie — verdammte!“ Er meinte aber damit nicht das „brave Stier!“

(Die gestohlene Kirche.) Aus Newyork wird berichtet: Die Polizei von Chicago hat von der kleinen Gemeinde Rivergrove, Illinois, eine Mitteilung erhalten, die einer gewissen Komit nicht entbehrt. Die braven Dorfväter bitten die Polizei, Nachforschungen nach ihrer Kirche anzustellen, sie sei durchaus nicht mehr zu finden. Die Gemeinde Rivergrove besteht aus zwei, eine halbe englische Meile voneinander getrennten Häusergruppen; inmitten der beiden Teile, auf freiem Felde, hatten die Rivergrover ihr Gotteshaus errichtet. Als am Mittwoch sich die Bürger zur Andacht vereinigten, mußten sie die unangenehme Entdeckung machen, daß ihre hübsche Kirche spurlos verschwunden war und mit ihr das ganze Inventar, Kanzel, Kirchenstühle und Gesangbücher. Wahrscheinlich haben die praktischen Diebe die Kirche in ein Floß umgewandelt und sind dann auf dem nahen Desplainesfluß entkommen.

(Amerikanischer Humor.) Zu gewissenhaft Eine Lehrerin will die Mutter eines ihrer Zöglinge besuchen, die im 6. Stock einer Mietkaserne wohnt. Am Eingange des Hauses trifft sie einen kleinen Jungen und fragt ihn: „Kannst du mir vielleicht sagen, Kleiner, wo Mrs. Angelo wohnt?“ „Ja, gerne“, erwiderte der Kleine. „Kommen Sie nur mit“, und dabei steigt er vor ihr Treppe auf Treppe hinan, bleibt schließlich stehen und sagt zu der atemlosen Lehrerin, indem er auf eine Tür zeigt: „Da wohnt Mrs. Angelo.“ fügt aber, als die Lehrerin eintreten will, hinzu: „Aber sie ist jetzt nicht zu Hause, sondern sitzt unten im Hofe auf der Bank.“ — Auch ein Ausweg. Ein Stadtrat kommt abends nach Hause und findet die Straße aufgeworfen und sogar auf den Stufen vor dem Eingange zu seiner Wohnung einen Haufen Sand. Da der Arbeiter sich selbst auf seine Verwarnung gar nicht in seiner Arbeit stören läßt, wendet er sich an einen Polizisten und bittet um Remedur. „Was soll das heißen, daß Sie da auf die Schwelle des Herrn Erde hinwerfen?“ fährt ihn der Mann des Gesetzes an. „Wohl wahrscheinlich, weil ich keinen anderen Platz habe“, erwidert dieser. Worauf der Polizist sehr von oben herab vernehmen läßt: „Dann gebe ich Ihnen für einen ähnlichen Fall den Rat, ein zweites Loch zu graben und das Erdreich da hineinzuerwerfen.“ — Besser als zwei. Ein Irländer nähert sich dem Inspektor einer im Bau begriffenen Eisenbahnlinie und fragt, ob sein Bruder nicht als Arbeiter angestellt werden könne, „denn“, fügt er hinzu, „er ist ein eben so guter Arbeiter wie ich.“ — „Ich glaube ja, ich kann ihn gebrauchen“, erwidert der Inspektor, „schicken Sie ihn mir nur.“ Dadurch ermutigt, fragt der Irländer weiter: „Und ich hätte noch einen Bruder.“ — „Ist das auch ein guter Arbeiter?“ — „Und ob“, erwiderte der Irländer, „der ist besser als mein Bruder und ich zusammen.“ — „Wenn dem so ist“, erwidert der Inspektor grinsend, „dann sagen Sie dem, er solle kommen, und Sie und Ihr anderer Bruder können zu Hause bleiben.“

Sorgenkinder, wie er den schwerleidenden Bildhauer nannte, ein Unfall zugestoßen sei. Außerdem erfuhr er, welcher Besuch angekommen war.

Dr. Mathieu sah sich kaum nach den neuen Ankömmlingen um, sondern entledigte sich in der kleinen Garderobe neben der Conciergenloge rasch seines Paletots und der Galoschen. Dabei fragte er die Pflegerin über die näheren Umstände aus.

„Der Freiherr von Eckhardt war also wieder da — der Herr aus Karlsruhe?“

Die Pflegerin wußte den Namen nur deshalb so genau, weil der Herr gestern und heute schon zu verschiedenenmalen vorgeprochen hatte.

„Und daß mir dadurch nun auch die Ruhe des Kranken gestört wird!“ rief der Doktor ungeduldig. „Hat Spener etwas von dem Unfall gehört? Natürlich hat's große Aufregung gegeben? Man hört ja jedes Wort in dem Nebenzimmer, bei diesen dünnen Holzwänden.“

„Herr Spener hat sich nicht gerührt. Ich glaube, er hat geschlafen. Fräulein Martha hat mehrmals nach ihm gesehen.“

„Und was wurde denn zwischen den beiden verhandelt?“

„Ich kann's nicht sagen; die Herrschaften sprachen deutsch.“

„Jetzt trat Dr. Mathieu heraus, um sich hastig hinauf zu verfügen. Dabei erblickte er die beiden fremden Herren.“

„Sie sehen mich jetzt in heller Verzweiflung — ich muß Sie bitten, sich zu gedulden — ich kann in dieser Stunde Ihnen kein Gehör schenken.“

Der Staatsanwalt stellte sich hastig vor und sprach mit dem Anstaltsleiter ein paar Worte.

„Um Himmels willen — ich beschwöre Sie, verursachen Sie mir um diese späte Abendstunde keine neue Störung. Es sind ein paar Nervenranke im Haus, die absoluter Ruhe bedürfen. Auch Spener

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ausstellung moderner graphischer Arbeiten im Rudolfsinum.

Die vom Verbands österreichischer Kunstgewerbemuseen — dessen Mitglied das Landesmuseum Rudolfsinum ist — veranstaltete Ausstellung trägt einen eminent vollstümlichen Charakter. Sie strebt als Ziel an, das hochentwickelte moderne Reproduktionsverfahren unserer Zeit den weitesten Kreisen der Bevölkerung vorzuführen, die reichen Schätze der Kunst dem Volke näherzubringen und ihm die Beschäftigung mit der Kunst, die heute nicht mehr an den Besitz des Reichthums gebunden ist, zu ermöglichen. In diesem Sinne bietet demnach die Ausstellung eine kleine, aber in allen Einzelheiten gelungene Uebersicht der verschiedenen photomechanischen Techniken, die im hervorragenden Wiener graphischen Kunststudium J. Löwy gepflegt werden. Angesichts der Vollendung dieser Blätter kann wirklich schon von Kunst, Technik zur Kunst erhoben, gesprochen werden. Zum Verständnis der Kunstblätter möge hier einiges über die angewendeten Reproduktionsverfahren Platz finden.

Vor allem sind die Heliogravüren zu erwähnen. Das Bild wird mit Hilfe der Photographie auf die passend geätzte Kupferplatte gebracht und sodann mit Hilfe der Handpresse abgedruckt. Da das Auftragen der Druckfarbe mit der Hand geschehen muß, so wird zur Ablürzung dieses kostspieligen und zeitraubenden Verfahrens jetzt eine Erfindung in Anwendung gebracht, die das Einfärben und Wischen der Platten mittelst einer maschinellen Vorrichtung besorgt, so daß die Auflage in der Schnellpresse hergestellt werden kann; diesen Druck nennt man den Intagliodruck. Sehr kompliziert ist die Herstellung der Faksimilegravüren (farbiger Heliogravüren). Sie werden dadurch erhalten, daß man die Druckplatte nicht nur mit einer Druckfarbe bedeckt, sondern (gleichsam das Original kopierend) den verschiedenen Stellen des Bildes die diesen zukommende bunte Druckfarbe aufträgt. Mit einem einzigen Abdruck kommt dann das vielfarbige Bild auf das Papier. Selbstverständlich ist die Methode, weil zu ihrer Ausübung sehr viel Zeit und überdies mit künstlerischem Empfinden begabte Arbeitskräfte notwendig sind, mit Kostspieligkeit der Produkte verknüpft. An Faksimilegravüren enthält die Ausstellung zwei Blätter, die sich durch die höchste technische Vollendung auszeichnen. Es sind dies die stimmungsvollen Landschaften „Die Alee“ von Adolf Kaufmann und das bekannte Werk J. Overbecks aus Worpsswebe „Im Moor“. Die Wiedergabe der Farbestimmung könnte nicht vollendeter und künstlerisch wirkungsvoller sein.

Der Farbenlichtdruck ist eines der gebräuchlichsten Reproduktionsverfahren, nichtsdestoweniger ergibt er Reproduktionen, die rücksichtlich der Originaltreue in der Zeichnung, Abschattierung in den Farben und Wiedergabe aller Intimitäten der Malweise auch hohen künstlerischen Anforderungen entsprechen. Das Verfahren besteht darin,

schlöst und scheint von den Vorgängen in seiner Nachbarschaft glücklicherweise nichts gehört zu haben.“

„Ich vernahm soeben, daß Herr von Eckhardt im Hause weilt?“

„Ja, — ja — das ist's ja eben. Er muß wohl Fräulein Spener eine Nachricht von großer Bedeutung gebracht haben — sie ist ohnmächtig zusammengebrochen.“

Das verringerte nun aber keineswegs die Aufregung und Spannung Brakes. Er mußte sich aber gleich den anderen noch in Geduld fassen. Da alle Zimmer besetzt waren, drang Mathieu in die Fremden, sich einstweilen in den sonst als Operationsaal dienenden Salon zu verfügen. Er wollte nur rasch nach Fräulein Spener sehen — und, wenn es anging, sie und den Freiherrn ihnen sofort selbst zuführen.

Unter dem Beistande des Assistenzarztes war Martha rasch wieder zu sich gekommen. Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, vermochte sie sich aber nicht gleich der Vorgänge zu entsinnen. Erst als sie Eckhardt erblickte und die Manuskriptblätter gewahrte, die ihr ein solch furchtbares Geheimnis verraten hatten, gewann sie die Fühlung mit der letzten Vergangenheit wieder.

„Es ist — schon alles wieder — gut!“ sagte sie zu dem soeben eingetretenen Mathieu auf dessen Frage. Dann erhob sie schreckhaft die Stimme: „Aber Justus — er wird doch nicht erwacht sein! Ich war so entsetzt, so überwältigt — ich dachte gar nicht mehr an seine Nähe!“

Mathieu stand bereits an der Tür und lauschte. „Er schläft. Fenster als sonst sogar. Es ist alles ganz still.“

„Ich hatte die Wärterin beauftragt, mir es so gleich zu melden, falls er sich rührt!“ sagte Martha müde und gequält.

Der Anstaltsleiter hatte inzwischen ein paar Sätze im Flüsterton zum Freiherrn gesprochen. Was er sagte, schien den Referendar in höchste Aufregung zu versetzen. (Fortsetzung folgt.)

daß vom Originale photographische Negative in größerer Anzahl gemacht und so behandelt werden, daß auf den einzelnen Negativen nur so viel vom Bilde erhalten bleibt, als es einen bestimmten Farbenanteil darstellt. Diese Negative kopiert man photographisch auf eine von einer Glasplatte getragene Chromatleimschicht. Die Belichtung verändert diese Leimschicht derart, daß sie nach einer Reihe von Manipulationen beim Ueberrollen einer Farbwalze an den verschiedenen (helleren oder dunkleren) Bildstellen entsprechend dem Tonwerte mehr oder weniger Farbe annimmt. Die Farbenteilsplatten werden, je mit der richtigen bunten Druckfarbe eingefärbt, hintereinander aufgedruckt.

Die Kollektion der ausgestellten Farbenlichtdrucke ist von besonderer Reichhaltigkeit und offenbart die hervorragende technische Leistungsfähigkeit des Unternehmens. Das herrliche Blatt von E. Beith „Jugend“, ein zartes, anmutiges Mädchenbild, gehört zweifellos zu dem Besten, was auf dem Gebiete des Farbenlichtdruckes hervorgebracht wurde. Ihm schließt sich die prachtvolle Reproduktion der schwermütigen Landschaft Emil Schindlers „Herbstabend im Walde“ würdig an. Das bekannte Reiterbild unseres Kaisers von Thaddäus v. Ujdukievicz darf ob seiner vorzüglichen, bis ins kleinste Detail getreuen Durchführung nicht übersehen werden. Das Entzücken aller Freunde der alten Kunst dürften die vielen Faksimile-Lichtdrucke nach Zeichnungen Albrecht Dürers bilden, die sich im Besitze der Albertina befinden, die in der Wiedergabe alle die minutiösen Feinheiten der alten Originale aufweisen. Diefelbe technische Vollendung wie den Dürerblättern ist den Faksimile-Lichtdrucken nach Zeichnungen französischer Meister aus der Albertina eigen. Besondere Beachtung verdienen die herrlichen Farbenlichtdrucke aus dem Werke G. Segantinis, des 1898 verstorbenen Landschafters, der angesichts der gewaltigen Berge und Gletscher Südtirols die kühle, kristallklare Luft in ihrer strahlenden Farbigeit auf die Leinwand zu bannen wußte und die urweltlich schlichten Gestalten der Hirten in ihrem Leben, Arbeiten und Sterben erfaßte. Eine große Kollektion von Farbenlichtdrucken nach den Gemälden der kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien umfaßt in einzelnen der hervorragendsten Meisterwerke alle Schulen und Länder. Die Farbenlichtdrucke nach Miniaturen aus dem großen Prachtwerke „Die Bildnisminiatur in Osterreich“ führen uns die glänzendste Epoche dieses lebenswürdigen Kunstzweiges, der in Alt-Wien, namentlich um die Zeit des Wiener Kongresses, besondere Pflege fand, vor Augen. Daffinger und Füger, zwei der Hauptmeister dieser feinen Maltechnik, sind reich vertreten.

Der Lichtdruck, daselbe Verfahren, nur monochrom ausgeführt, dient vorzüglich zur Wiedergabe detailreicher Originale, und zwar dann, wenn zum Beispiel von Naturgegenständen, wissenschaftlichen Objekten usw. feiner nuancierte Reproduktionen verlangt werden. Auch dieser Reproduktionszweig ist auf der Ausstellung entsprechend vertreten.

Die Autotypie dient als hervorragendstes modernes Reproduktionsverfahren hauptsächlich für den auf typographischem Wege herzustellenden Bilderdruck, der für die Illustration die größte Wichtigkeit besitzt. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, nach jedem Originale eine in der Buchdruckpresse verwendbare Druckplatte zu erzeugen. Bei der photographischen Aufnahme wird eine mit engen, gekreuzten Linien versehene Doppelglasplatte angewendet. Diese, zum Teil auch die folgende Behandlung des Negatives, bewirken, daß auf der schließlich durch Kopieren und Abheben auf Metall erhaltenen Druckplatte das Bild aus freistehenden, verschieden großen Punkten und Strichkörpern gebildet ist. Beim Darüberführen der Farbwalze werden nun die hochstehenden Elemente eingefärbt, die tiefer liegenden Zwischenräume nicht. Ein Vorgang, der analog dem beim Drucke von Letternsatz ist, mit welchem Autotypien gleichzeitig gedruckt werden können.

Bei der Farbenautotypie gelangen mehrere Platten, ähnlich wie beim Farbenlichtdrucke zur Anwendung. Die Dreifarbenautotypie stellt eine Methode dar, mittelst welcher farbige Originale nur mit den drei Grundfarben gelb, rot und blau vervielfältigt werden. Nach diesem Verfahren wurde u. a. die Gemäldegalerie des Grafen Erwin Kozitz in Prag in mustergerüttiger Weise reproduziert, ein Werk, das gleichfalls auf der Ausstellung vertreten ist.

Eine Bergfahrt in den Steiner Alpen.

Von A. G. (Fortsetzung.)
(Fortsetzung folgt.)

Von Posner aus unternimmt man gewöhnlich den Aufstieg zu den Westgipfeln der Steiner Alpen oder als bescheidener Tourist begnügt man sich mit dem Uebergange über den Kantersattel nach Stein.

Da droben stehen die stolzen Bergesgipfel und blicken auf das armselige Getriebe menschlichen Tuns mit feierlichem Ernste hernieder. Wer ihre stumme Sprache versteht, klimmt empor auf ihren Scheitel und wird sich stolz und frei fühlen und erhaben über alle, die da unten auf der staubigen Straße ihren mühevollen Weg wandern.

Nach einer kurzen Pause beginnen wir den Fußmarsch. Nebelkappen liegen auf den Höhen und im Westen grölzt es noch immer langgezogen fort; es nimmt sich in dieser feierlichen Stille wie das Getöse einer mächtigen Orgel in einem ungeheuren Dome aus. Man wird dabei unwillkürlich zur Andacht gestimmt — zur Verehrung der großen, schönen Natur.

Im Süden aber lacht blauer, wolkenloser Himmel. Längs der Straße springt led die Kanter einher; hinter den dichtbewaldeten Höhen lugt manchmal eine kühngeformte Bergspitze hervor.

Kolossale Baumstämme liegen geschichtet an der Straße, sie sind für die Holzsägen bestimmt, die an der Kanter stehen und abwechslungsreiche Bilder gemähen.

Oft begegnen wir Lastwagen, die die aus den Sägen kommenden Bretter nach Krainburg führen.

Aber auch Häuschen mit gekreuzten Hämmern — Eisenhämmer, liegen zerstreut im Tale, die Kanter wird gezwungen schon ganz gewaltige Arbeiten zu verrichten.

Manchmal jedoch begegnen wir wieder malerisch im Forste gelegenen, mit Hirschgeweihen geschmückten, anmutigen Jagdhäuschen.

Manch kräftige Jägergestalt wünscht uns treuherzig Wandergruß . . .

Dabei überschreiten wir des öfteren die munter dahin rauschende Kanter; endlich stehen wir an der krainisch-kärntnischen Landesgrenze; ein großer Steinzylinder bezeichnet sie — folgendes enthält er in großen Buchstaben:

48.67 km von Laibach, Herzogtum Kärnten — Kappler Straße, VII^{2/10} Myriameter von Klagenfurt.

Nun sind wir vom Posner aus, bereits eine Stunde auf den Weinen.

Die Berge zur Rechten — Ausläufer der Seeländer Rodna — wechseln kullissenartig; hinterhand mündet in die Kanter der vom Storzitz kommende Storzitzbach.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Befinden des Kaisers.) Aus Wien wird uns telegraphiert: Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet: Das Allgemeinbefinden Seiner Majestät des Kaisers war auch gestern nicht ungünstig. Ebenso befriedigte der Kräftezustand, wozu wesentlich der bessere Appetit beitrug. Die Wirkungen der sehr gestörten Nacht scheinen einigermaßen paralytisch. Der Monarch ruhte nachmittags einige Zeit auf Chaiselongue aus. Der Abendvisite wurde auch Professor Chiari zugezogen, der mit den Ärzten Dr. Keryl und Dr. Neusser wegen des in der Nacht stärker aufgetretenen Hustens beriet. Ueber die Abendvisite wird gemeldet: Seine Majestät war den ganzen Tag fieberfrei; der Appetit war gut, das Befinden trotz der schlechten Nacht nicht ungünstig, zumal die katarthaischen Erscheinungen etwas zurückgegangen sind.

* (Staatsubvention.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung der Stadtgemeinde in Idria zur Erhaltung der dortigen Kommunalrealschule vom Jahre 1908 angefangen bis auf weiteres, eine Subvention aus Staatsmitteln im Betrage von 5000 K bewilligt. —

— (Personalnachricht.) Seine Excellenz Feldmarschall-Leutnant Rudolf Ebler von Chavanne (Ur-Laubsort Graz) wurde mit Wartegeld beurlaubt.

— (Vom Reichsgerichte.) Mehrere slovenische Hausbesitzer in Gills haben beim Reichsgerichte gegen einen am 5. Oktober d. J. gefassten Beschluß des Gemeinderates von Gills, wonach in Zukunft die Aufschriften auf den in dem Lustraum hängenden Steck- und Hängebildern, also auch auf den Hausnummern, nur in deutscher Sprache zu erfolgen haben, Beschwerde erhoben, nachdem der steiermärkische Landesauschuß erklärt hatte, keine Verfügung in der vorliegenden Sache treffen zu können. Das Reichsgericht hat gestern unter dem Voritze des Vizepräsidenten Dr. von Grabmayer über die Beschwerde zu Recht erkannt, daß durch den angefochtenen Beschluß des Gemeinderates von Gills das den Gewährleitern in Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes gewährleitete Recht der sprachlichen Gleichberechtigung verletzt worden sei. Das Reichsgericht ging bei seinem Erkenntnis im wesentlichen von der Erwägung aus, daß die Frage der Beschreibung der erwähnten Schilder als eine Angelegenheit des öffentlichen Lebens anzusehen sei und daß es mit Rücksicht auf die Landesüblichkeit der slovenischen Sprache in Steiermark den Beschwerdeführern nicht untersagt werden könne, sich im öffentlichen Leben der slovenischen Sprache zu bedienen.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) wird am 23. d. M. eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde des Dr. Maximilian von Wurzbach in Laibach wider die Personal-Einkommensteuer-Berufungskommission für Krain wegen der Personal-Einkommensteuer stattfinden.

— (Adjunktenstelle an der landwirtschaftlichen Ackerbauschule in Stauden.) An der landwirtschaftlichen Ackerbauschule in Stauden-Rudolfswert gelangt mit November l. J. eine Adjunktenstelle zur Besetzung. Anfangsgehalt 2200 K und freie Wohnung. Absolventen einer landwirtschaftlichen Schule, die namentlich über Wein- und Obstbau Vorlesungen abhalten können und

beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig sind, wollen ihre Gesuche direkt dem krainischen Landesauschuße in Laibach bis 1. November l. J. einreichen. —

* (Schülerfrequenz an den Mittelschulen in Krain.) Wie wir erfahren, sind mit Beginn des heurigen Schuljahres in die erste Klasse der in Krain bestehenden öffentlichen Mittelschulen 672 Schüler eingetreten. Von diesen entfallen auf das I. Staatsgymnasium 136, auf das II. Staatsgymnasium 141, auf das Staatsgymnasium in Gottschee 47, auf das Staatsobergymnasium in Krainburg 73, auf jenes in Rudolfswert 54, auf das fürstbischöfliche Privatgymnasium in St. Veit ob Laibach 50, auf die Staatsoberrealschule in Laibach 129 und auf die Kommunalrealschule in Idria 42. Die Gesamtzahl der öffentlichen Mittelschüler an den Mittelschulen in Krain beträgt 2685; hievon entfallen auf das I. Staatsgymnasium 658, auf das II. Staatsgymnasium 444, auf Staatsgymnasien in Gottschee 134, auf das in Krainburg 324, auf das in Rudolfswert 228, auf das Privatgymnasium in St. Veit 143; auf die Staatsoberrealschule in Laibach 524 und auf die Kommunalrealschule in Idria 230 Schüler.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags fand die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des am 17. d. M. hier verstorbenen Herrn Kaufmannes Georg Prossinagg auf den Südbahnhof und sodann nach Wien statt. Dem Verbliebenen gaben außer den zahlreichen hiesigen Verwandten namentlich Vertreter des Handelsstandes, unter anderen der Vizepräsident der Handels- und Gewerbelammer, Herr Kollmann, weiters Leittragende aus allen Gesellschaftskreisen das letzte Geleit. Die Ueberführung nach Wien erfolgte über Veranlassung des Vereines der reisenden Kaufleute, dessen Gründer Herr Prossinagg gewesen.

— (Der neue Pfahlbau von Notranja Gorica am Laibacher Moore.) Bereits im Jahre 1905 leitete das Landesmuseum Rudolfinum die Voruntersuchung und Feststellung eines neuen Pfahlbaues ein, auf den der Bürgermeister von Notranja Gorica, Herr Johann Kusar, aufmerksam gemacht hatte. Die großen Durchforschungen des langobardischen Gräberfeldes in Krainburg und des römischen Friedhofes an der Wiener Straße in Laibach verhinderten jedoch die weiteren Forschungen, die erst heuer durch die dankenswerte Unterstützung der Krainischen Sparkasse in Angriff genommen werden konnten. Die Grabung war von günstigem Erfolge begleitet; es konnten im neuen Pfahlbau die Feuerstätte und der Arbeitsraum des Steinarbeiters festgestellt werden. Der letztere war dadurch charakterisiert, daß in seiner Nähe verschiedene unbearbeitete Steine lagen, die er zur Bearbeitung nach Hause gebracht hatte; daneben befand sich eine große Anzahl behauener Steinsplinter aus Hornblende, Feuerstein und Blutjaspis, die teilweise zu Pfeilspitzen und Messerchen verarbeitet waren. Außerdem fanden sich zahlreiche Getreidemöhlen, polierte Schleifsteine, Kugeln, Quersch-, Reib- und Schlagsteine sowie mehrere Hammerbeile aus Stein. Gegenstände aus bearbeitetem Bein, wie Pfeifen, Dolche, Ähnen und Hirschkronehämmer, wurden reichlich gefunden. Die Töpferwaren sind aus grobem, stark mit Kiesel sand gemengtem Ton roh gearbeitet, durch Kerben am Mundsaum und verschieden gestellte Strichreihen einfach geschmückt. Die zahlreich gefundenen Gegenstände aus bearbeitetem Stein sowie die primitiven Verzierungen der Keramik deuten darauf hin, daß in Notranja Gorica Pfahlbauten standen, die älter sind als der spätneolithische Pfahlbau von Brunndorf, wo eine reichverzierte Keramik und ein auffallender Mangel an bearbeitetem Stein konstatiert wurden.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Für die durch Angestellte der Eisenbahn aus einem Reisegepäck entwendeten Preziosen, welche die Aufgabe zur Beförderung nicht deklarieren worden sind, haftet die Eisenbahn nicht. — Wenn ein Refurs auf einem Umwege bei der gesetzlichen Einbringungsstelle einlangt, kommt es für die Beurteilung der Rechtzeitigkeit des Refurses darauf an, ob die letzte Behörde, welche den Refurs an die zuständige Stelle leitete, ihn an diese innerhalb der gesetzlichen Refursfrist geleitet hat.

— (Die Gewerbe-Kreditgenossenschaft in Laibach) hält morgen um 10 Uhr vormittags im kleinen Saale des Hotels „Union“ ihre Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Bedeutung und Notwendigkeit der Kredit-Genossenschaft. 2.) Einschreibung von Mitgliedern. 3.) Ergänzungswahl eines Mitgliedes des Vorstandes. 4.) Wahl des Aufsichtsrates. 5.) Allfälliges.

— (Simon Gregorčičeva javna knjiznica in čitalnica v Ljubljani.) Die öffentliche Lesehalle wurde im Laufe der vergangenen Woche, d. i. vom 12. bis 18. Oktober, von 589 Lesern besucht. Die durchschnittliche Frequenz betrug also 83 Personen pro Tag.

— (Für Gartenbesitzer und Landwirte.) Die Gartenschädlinge in und um Laibach, aber auch in vielen Gegenden des flachen Landes nehmen an Zahl immer mehr zu und mit ihnen wächst der Schaden, den sie dem Oekonomen an den Bäumen und sonstigen Ge-

wächsen zufügen. Der Grund dafür liegt in dem Umstande, daß die Gärtner und die Landwirte die Säuberung der Bäume von den Raupenwespen von Jahr zu Jahr vernachlässigen und dieses ihr Vorgehen oft mit den lächerlichsten Ausreden zu rechtfertigen suchen. Hiedurch schaden sie nicht nur sich selbst, sondern auch den einflussvolleren Nachbarn, welche die Bäumereinigung rechtzeitig besorgt haben, denen aber die Gartenschädlinge von den Grundstücken derjenigen Landwirte zukommen, die diese Arbeit vernachlässigen. Diesem Uebelstande muß abgeholfen und die Säuberung der Bäume mit allem Ernste in Angriff genommen und sogleich durchgeführt werden; sonst gehen wir der Gefahr entgegen, daß in wenigen Jahren unsere Gärten und Felder der Debasierung verfallen. Schon heuer wurde vom k. k. Ackerbauministerium konstatiert, daß der Raupenfraß die Ernterfolge in Krain teilweise beeinträchtigte. — Zur Inangriffnahme der unumgänglich notwendigen Arbeit naht nun die Zeit. Mit dem Fortschreiten der Herbstzeit haben wir eine rauhere Luft zu erwarten, welche den Abfall der Baumblätter herbeiführen wird. Dann wird man auf den ersten Blick sehen, wo sich auf den Obst- und anderen Bäumen, besonders an Eichen und Buchen, die Raupenwespen befinden. Diese müssen gesammelt und verbrannt werden. Die Arbeit ist jetzt im Herbst auszuführen, weil man nicht wissen kann, ob die Frühjahrswitterung sie zulassen wird und weil jeder Oekonom im Frühjahr mannigfaltigen unausschiebbaren Arbeiten nachgehen muß und die zur Reinigung der Bäume erforderliche Zeit kaum noch haben kann. — Im eigenen und im Interesse der Nachbarn möge jeder Gartenbesitzer seine Schuldigkeit rechtzeitig erfüllen und nicht warten, bis er hiezu strafweise verhalten wird.

G. — (Angeblliche Millionen hinterlassenschaft in Amerika.) Die „Politische Korrespondenz“ schreibt: Wir brachten seinerzeit eine Mitteilung über die Verlassenschaft nach dem im Februar d. J. in Red Springs, Whoming, Vereinigte Staaten, verstorbenen, aus Oesterreich stammenden Schuhwarenhandler und Realitätenbesitzer John Kastner. Wie man uns aus Washington schreibt, ist die Annahme, daß Kastner mit dem im Jahre 1854 in Niederdorf bei Rokititz (Böhmen) geborenen Johann Julius Kastner identisch gewesen sei, durch weitere Erhebungen des k. u. k. Generalkonsulates in Chicago zur apodiktischen Gewißheit geworden. Demgemäß dürften auch die amerikanischen Behörden und der Nachlassverwalter die Erbansprüche der gesetzlichen Erben nach J. J. Kastner, seiner in Wien lebenden Witwe und seiner in Horsholm bei Kopenhagen domicilierenden Tochter nach Ablauf der einjährigen Verwaltungsfrist anerkennen und alle anderen Erbansprüche zurückweisen. Damit wird eine Angelegenheit zum Abschlusse gelangen, die infolge einer irrtümlichen Berichterstattung der Blätter zu einer Sensationsaffäre aufgebauscht wurde. Die Höhe des Nachlasses wurde nämlich in Zeitungsnotizen mit 815.000 Dollars, also zirka vier Millionen Kronen, beziffert und diese Angabe hat zahlreiche Nachlassvererber verlockt, mit zum Teile sehr problematisch begründeten Ansprüchen hervorzutreten. In Wirklichkeit beträgt der gesamte Wert des Nachlasses aber nur zirka 15.000 Dollars. Nur von generösen Reportern ist diese Summe soweit ergänzt worden, um den Lesern von einer neuen amerikanischen Millionenerbenschaft sprechen zu können.

— (Entgleisung.) Aus Triest wird uns unter dem gestrigen gemeldet: Die k. k. Staatsbahndirektion veröffentlicht folgendes Kommuniqué: Infolge Loslösen eines Festschlodes zwischen den Stationen Opčina und Guarbiella der k. k. Staatsbahnlinie Görz-Triest entgleisten heute früh die Lokomotive und vier Waggons des Personenzuges Nr. 17. Verletzt wurde niemand. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten und dürften die Züge voraussichtlich morgen abends wieder frei verkehren.

— (Schnellzugsverbindungen Wien-Görz und umgekehrt über die Wocheiner Linie.) Während der Dauer der Winterfahrordnung 1907/1908, gültig ab 1. Oktober 1907, stehen zwischen Wien und Görz folgende günstige Schnellzugsverbindungen mit direkten Wagen erster und zweiter Klasse zur Verfügung: A. Richtung von Wien nach Görz. Wien, Westbahnhof, mit Zug Nr. 101 ab 9 Uhr abends über Amstetten-Klagenfurt, Görz Staatsbahnhof an 10 Uhr 21 Minuten vormittags (Fahrtdauer 13 Stunden 21 Minuten). Wien Südbahnhof mit Zug Nr. 11* ab 7 Uhr 25 Minuten früh über Leoben-Klagenfurt, Görz Staatsbahnhof an 6 Uhr 31 Minuten abends (Fahrtdauer 11 Stunden 6 Minuten). — B. Richtung von Görz nach Wien. Görz Staatsbahnhof mit Zug Nr. 8** ab 9 Uhr 1 Min. vorm. über Klagenfurt-Leoben-Wien Südbahnhof an 9 Uhr 10 Min. abends (Fahrtdauer 12 Stunden 9 Minuten). Görz Staatsbahnhof mit Zug Nr. 2 ab 5 Uhr 59 Minuten nachmittags über Klagenfurt-Amstetten-Wien Südbahnhof an 7 Uhr 50 Min. früh (Fahrtdauer 13 Stunden 51 Minuten).

* Mit Speisewagen ab St. Michael 12 Uhr 2 Minuten nachmittags bis St. Veit a. d. Glan.

** Mit Speisewagen ab St. Veit a. d. Glan 1 Uhr 29 Minuten nachmittags bis St. Michael.

(Personalmeldungen.) Heute sind die Herren Hofrat Dr. Franz Stibral aus Wien und Universitätsprofessor Dr. Julius Makarewicz aus Krakau im Hotel „Union“ abgestiegen.

(Eine neuerliche Ueberschwemmung.) Die Vororte Laibachs: Schwarzdorf, Novica, Hauptmanca und Karolinengrund stehen seit 14 Tagen zum zweitenmal unter Wasser. Der ganze Verkehr stockt. Die Schule am Karolinengrunde mußte den Unterricht abermals sistieren, da die schulpflichtigen Kinder zumeist von der Schule ganz abgeschnitten sind. Der Wasserstand erreicht jedoch nicht die Höhe der letzten Inundation.

(Der Wasserstand des Saveflusses bei Vittia) betrug gestern, nach einer uns zugetommenen telegraphischen Meldung, 3 Meter 65 Zentimeter über das Normale.

(Eine illustre Jagdgesellschaft aus Berlin) ist am verflohenen Sonntag teils mit dem Frühzuge, teils per Automobil hier eingetroffen, um sich in die Reviere des Freiherrn von Born nach Obertrain zur Steinbock- und Gamsjagd zu begeben. Durch das schlechte Wetter sah sich indessen die Gesellschaft veranlaßt, gestern nach Berlin zurückzukehren. Unter den Jagdgästen befanden sich folgende Herren: der englische Konsul von Schwabach, der Flügeladjutant des deutschen Kaisers Graf von Schmettow, General von Kracht, Major von Winterfeld, Oberleutnant von Wulsen, der Präsident des deutschen Seehandels Dr. Badewitz sowie mehrere Damen.

(Ein eigentümlicher Jagdunfall.) Man schreibt uns aus Wippach: Am 15. d. M. schoß der Jagdpächter F. Zgavec aus Kreuzberg bei Col ob Wippach einen Rehbock. Da das Wild nicht tödlich getroffen zusammenbrach, wollte er es mit dem Gewehrkolben totschlagen. Hierbei entlud sich das geladene Gewehr. Der Schuß traf den Zgavec so unglücklich in die Brust, daß er sofort tot liegen blieb.

(Der Turnverein Sokol in Idria) begeht heute und morgen das Jubiläum seines zehnjährigen Bestandes. Die Feier geht nach folgendem Programm vor sich: Heute wird im Citalnicasaale das Volksstück „Legionarji“ von Franz Govekar gegeben werden, worauf ein Kommerz stattfindet. Morgen von 7 Uhr früh Wettturnen in der Turnhalle der städtischen Oberrealschule; um 10 Uhr vormittags Festversammlung im großen Citalnicasaale; um 1/2 1 Uhr nachmittags gemeinschaftliches Mittagessen; um 1/2 5 Uhr öffentliches Schauturnen in der Turnhalle der städtischen Oberrealschule; um 8 Uhr abends Unterhaltung in den Lokalitäten des Citalnicaverains.

(Sanitäres.) Wie uns mitgeteilt wird, ist die Typhusepidemie nunmehr im Markorte Adelsberg dem Erlöschen nahe, nachdem seit drei Wochen keine Neuerkrankungen vorkamen. Von den in der vorigen Woche verbliebenen sieben Kranken sind vier genesen, niemand gestorben, so daß nur noch drei Kranke, und zwar Rekonvaleszenten, in der Spitalsbehandlung verbleiben.

(Brandlegung.) Am 13. d. M. in der Abenddämmerung wurde die sechsfenstige Harfe des Besitzers Johann Sustersic in Stein bei Franzdorf samt allen darin aufbewahrten Futtermitteln eingäschert, wodurch ein Schaden von über 2600 K verursacht wurde. Die Versicherungssumme beträgt 1300 K. Der Brand wurde aus Rache gelegt. Als tatverdächtig wurde der Besitzer Josef Sive verhaftet und dem Bezirksgerichte in Oberlaibach eingeliefert.

(Weinmarkt in Rudolfswert.) Der heutige Weinmarkt in Rudolfswert findet Samstag, den 26. d. M. in den geräumigen Lokalitäten des Gasthauses Lucel statt und beginnt um 11 Uhr vormittags. Da auch der ausgedehnte Gartenraum heuer entsprechend hergerichtet wird, so kann der Weinmarkt bei jeder Witterung abgehalten werden. Die Herren Wirte und Weinhändler sind eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen, da man heuer in Untertrain sehr gute Weine fechte und auch die Beteiligung seitens der Weinproduzenten sehr rege zu werden verspricht.

(Die Laibacher Vereinskapelle) konzertiert heute abends im Hotel „Südbahnhof“ (Seidl). Anfang um halb 8 Uhr abends, Eintritt frei.

(Unfall eines Blinden.) Vorgeftern abend ist der bekannte blinde Zitherspieler Heinrich Gorse in der Bahnhofgasse gestürzt und hat sich solche innere Verletzungen zugezogen, daß er mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt werden mußte.

(Diebstähle.) In der Schießstättgasse wurden diefertage dem Knecht Johann Hribar aus dem versperrten Gesindezimmer eine silberne Taschenuhr samt Kette sowie drei weiße Männerhemden gestohlen. Dem Kaufmann Kauser wurde in der vorigen Woche in einem Kaffeehause ein lichtbrauner Ueberzieher mit schrägen Taschen und dem Monogramm S. K. entwendet. — Auf dem Ambrozplaz schlich sich ein Dieb in eine Schuppe ein und stahl dem Knecht Franz Jantovic einen auf 8 K bewerteten Anzug. — Am Alten Markt wurde eine mit dem Monogramm F. D. gemärrte Bettbede davongetragen. — In die in der städtischen Schottergrube an der Wasserleitungsstraße stehende Parade wurde ein Einbruch verübt, wobei zwei Arbeitern Regenschirme und Schuhe weggetragen wurden. — Ein

guter Freund entwendete einem Tagelöhner, mit dem er den ganzen Tag in Laibach gezecht hatte, während dessen Schlafes in einer Schuppe an der Save ein Täschchen mit 48 K Inhalt. — Vorgeftern nachts schlich sich ein unbekannter Dieb ins Schlafzimmer der Bäckergehilfen an der Poljanastraße Nr. 25 ein und entwendete drei Gehilfen deren silberne Taschenuhren samt Ketten und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 117 K. — Auf dem Marktplaz wurde einer Greislerin ein neuer Regenschirm entwendet.

(Wieder ein Fahrrad gestohlen.) Dem Inspektor der Bahnerhaltungsektion Oskar Englisch wurde vom Dachboden des Hauses Nr. 4 an der Erjavecstraße ein Fahrrad (Waffenrad) mit neuer Pneumatik entführt.

(Ein blatternarbiger Dieb.) Diefertage hat ein 26- bis 30jähriger, ziemlich korpulenter Mann von strammer militärischer Haltung, bekleidet mit einem grauen Rock, solcher Hose und schwarzem, mit weißen Federn geschmückten Hut, in der Ortschaft Gradisce einen Geldbetrag von 80 K, weiters einen goldenen Ring mit drei Herzchen als Anhängsel sowie eine Padsongbrotsche gestohlen.

(Eine unverbesserliche Diebin.) Von dem Gendarmerieposten in Bobice wird wegen eines Effekten-diebstahles die schon wiederholt wegen Diebstahles abgestrafte dienstlose 28jährige Magd Veronita Zajec, geboren in St. Georgen und zuständig nach Obertuchein, verfolgt.

(Erzedenen.) Mehrere Burschen vom Moraste begleiteten gestern einige zur aktiven Dienstleistung einrückende Burschen bis zur Peterskajerne. Auf dem Rückwege stellten sie verschiedenen Schulkindern das Bein, daß sie zu Boden stürzten, und johlten derart, daß schließlich die ganze Bande verhaftet wurde.

(Entwichen.) Diefertage ist von der auf dem Tönnieschen Fabrikplaz beschäftigten Arbeitsabteilung der 18jährige nach Weissenburg, Bezirk Völkermarkt, zuständige Zwängling Thomas Wagner entwichen.

Theater, Kunst und Piteratur.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelangt die stets zugkräftige Operette „Der Zigeunerbaron“ zur Aufführung. Am Montag wird der lustige Schwan „Lustige Gemänner“ von Mars und Barré, deutsch von Max Schönau, erstmalig gegeben. Das Werk erzielte am Josefstädter Theater in Wien durchschlagende Lacherfolge. — Weiterer Spielplan: Mittwoch: „Im Paradies“; Freitag: „Das Wäschermädel“; Sonntag: „Die lustige Witwe“.

(Die I. slovenische Kunstausstellung in Triest) wird heute um 4 Uhr nachmittags in den Räumlichkeiten der slavischen Citalnica stattfinden.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 20. Oktober (Kirchweihfest) um 10 Uhr Pontificalamt: Neunte Instrumentalmesse von Moriz Brosig, Graduale Locus iste von Dr. Johann Lenz, Offertorium Domine Deus von Dr. Franz Witt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 20. Oktober (Kirchweihfest) um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in B-dur von Dr. J. B. Benz, Graduale Locus iste von L. Aug. Leitner, Offertorium Domine Deus von J. B. Trefsch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses. Wien, 19. Oktober. Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute den sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag, betreffend die Begnadigung der vom Wiener Garnisonsgerichte verurteilten Unteroffiziere Franz Incel und Johann Sever. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Resel, Habermann und Schuchmeier führten heftig Klage über die Soldatenmißhandlungen in der Armee und bezeichneten die Begnadigung der erwähnten Unteroffiziere als eine unglückliche Verfügung. Landesverteidigungsminister Latscher gab eingehende Aufklärung, betonte, daß die Begnadigung durch den Wiener Stadtkommandanten erfolgte, der dazu gesetzlich das Recht habe, und daß hievon, da dienstlich nicht vorgeschrieben, der Minister nicht verständigt worden sei. Es sei aber bereits verfügt worden, daß bestrafte Unteroffiziere nach Verbüßung ihrer Strafe sofort transferiert werden. Der Minister weist schließlich die über den Geist in der Armee gefallenen Äußerungen energisch zurück. Abg. Schuchmeier kritisiert heftig die Ausführungen des Ministers und verlangt von diesem, daß er demissioniere. Abg. Kuntschal (christlichsozial) bringt einen Fall aus der Marine zur Sprache, wonach einer von den Soldaten, welche heuer in Wien dem Kaiser auf offener Straße ein Bittgesuch überreichten, auf Schiff von drei Mannschaftsinstruktoren betäubt und dann bergewalligt wurde. — Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Dem Dringlichkeitsantrage der Czechisch-Radikalen wegen

Kontrollierung der Armeeverwaltung wurde die Dringlichkeit nicht zuerkannt. — Nächste Sitzung Dienstag. Tagesordnung: Erste Lesung der Ausgleichsvorlagen.

Brände.

Czernowitz, 18. Oktober. Gestern mittag brach in Rumänisch-Badeuz (Bezirk Radauz) aus bisher nicht aufgeklärter Ursache ein großer Brand aus, der 21 Wohnhäuser samt Nebengebäuden und sämtliche Fruchtvorräte einäscherte. Zwanzig Familien sind obdachlos und wirtschaftlich gänzlich ruiniert. Der durch Versicherung nicht gedeckte Schaden beläuft sich auf mehr als 115.000 Kronen. Landespräsident Dr. Bleileben hat zur Linderung der augenblicklichen Notlage 1000 Kronen zur Verfügung gestellt.

Rozsahegy, 18. Oktober. Die Ortschaft Lipto-Szent-Anna ist gestern abend niedergebrannt. 120 Häuser samt Nebengebäuden fielen den Flammen zum Opfer.

Piski, 18. Oktober. Bei Naghag stehen die ararischen Wälder in einer Ausdehnung von 1000 Joch in Flammen. Infolge der Trockenheit und des herrschenden großen Windes breitet sich der Brand immer mehr aus und gefährdet die Goldgrube. An der Lokalisierung des Brandes wird gearbeitet.

Temesvar, 18. Oktober. Die Maschinenfabrik der Brüder Friedrich ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt 300.000 K. Das Objekt war jedoch versichert.

Haag, 18. Oktober. Die Friedenskonferenz wurde gestern um 5 Uhr nachmittags durch den Präsidenten Nelibov geschlossen. An Kaiser Nikolaus wurde der Dank und ein Hulbigungstelegramm abgesendet. Die Schlussakte wurden heute unterzeichnet; morgen erfolgt die Unterzeichnung der Konventionen.

Verstorbene.

Am 18. Oktober. Maria Frelich, Keuschlersgattin, 40 J., Radezkystraße 11, sekund. Blödsinn und Tuberkulose.

Im Zivilspitale:

Am 15. Oktober. Johann Behar, Inwohner, 69 J., Carcinoma cordiae. — Franz Gregorin, Tagelöhner, 27 J., Tubercul. pulm. — Josef Vočinar, Steinmetz, 45 J., Typhus abdom.

Am 16. Oktober. Anton Ranc, Keuschler, 26 J., Typhus abdomin. — Johanna Telban, Besitzerstochter, 2 J., Diphtheritis.

Pandestheater in Laibach.

11. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Samstag den 19. Oktober 1907 Der Zigeunerbaron. Operette in drei Akten nach einer Erzählung M. Jokais von J. Schniger. — Musik von Johann Strauß, Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: Date, Time of observation, Barometer reading in millimeters at 0°C corrected, Surface temperature according to Celsius, Wind, Visibility, and Precipitation in millimeters. Data for Oct 18 and 19.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13.3°, Normal 10.1°.

Wettervorhersage für den 19. Oktober für Steiermark und Kärnten: Größtenteils bewölkt, schwache Winde, Temperatur wenig verändert, besseres, aber nicht beständiges Wetter; für Krain: trübes Wetter, mäßige Winde, Temperatur wenig verändert, gleichmäßig; für das Küstenland: größtenteils bewölkt, schwacher Schirokko, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ein Freund der Mütter

die der Geburt eines neuen Spröblings entgegensehen und von Gefühlen großer Mattigkeit und Mutlosigkeit geplagt sind, ist SCOTTS Emulsion. Die Wirkung von SCOTTS Emulsion ist ebenso erstaunlich wie befriedigend.

Neue Kraft und neue Lebenslust



machen sich fühlbar, wie durch einen Zauberkraft. Aber mehr noch, wenn der kleine Erdenbürger das Licht der Welt erblickt, wird er seinen Eltern durch sein gesundes Aussehen und kräftige Formen ganz besondere Freude bereiten, denn mit der Mutter hat (3894) 4-1

SCOTTS Emulsion auch ihn genährt und gestärkt, kurz auf das günstigste beeinflusst.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich.

Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTTschen Verfabrens!

